

" . . . die herrliche Gymnasiastentagung in Schönstatt, der ich soviel

## **Gnade und Berufung**

verdanke . . . " (25. März 1939)

### **Das Schönstatt-Heiligtum**

– "Wiege der Heiligkeit" für den sel. Karl Leisner

*"Wie für unsern zweiten Patron, den hl. Aloysius, eine Muttergotteskapelle in Florenz, so soll für uns diese Kongregationskapelle die Wiege der Heiligkeit werden. Und diese Heiligkeit wird unserer himmlischen Mutter sanfte Gewalt antun und sie zu uns hernieder ziehen."*

(Aus der ersten Gründungsurkunde)

Für Karl Leisner ist unser Heiligtum wirklich zur Wiege seiner Heiligkeit geworden.

Wir wollen drei Besuche Karl Leisners im Heiligtum betrachten. Jeder dieser Besuche steht in einem Zusammenhang mit einer wichtigen Weichenstellung in seinem Leben.

#### **I.**

**6. – 10. April 1933**

### **Heimat – Wandlung – Sendung**

Mit Josef Vermeegen und drei weiteren Mitschülern aus Goch fuhr Karl Leisner am 5. und 6. April 1933 per Fahrrad vom Niederrhein nach Schönstatt. Die Fahrt war nicht ohne Schwierigkeiten. Ankunft in Schönstatt war am 6. April 17.00 Uhr. Es war Donnerstag vor Palmsonntag.

Am Freitag und Samstag war Tagung der Gymnasiastenbewegung mit P. Alex Menningen zum Thema: "Die geistige Lage der deutschen Jugend und die Sendung Schönstatts" Daran schlossen sich zwei Tage Exerzitien an – ebenfalls mit P. Menningen:

Erkenntnis der Lebensarmut – Überwindung der Lebensarmut durch Lebensreichtum:

Gottes-, Christus-, Maria-Ergriffenheit. – Selbsterziehung Schönstatts

Am Ende der Exerzitien machte Karl sich einen "*Plan für die Zeit zu Hause Karsamstag bis 1. Mai*" – unter anderem mit folgenden Punkten:

*„Geistige Ordnung schaffen*

*Lebensmäßige Ergriffenheit von Gott, Christus, Glaube, Gebet, hl. Schrift, Kirche!*

*Ein Exerzitenheft anlegen (Ausarbeiten).*

*Geistige Tagesordnung bzw. Wochenordnung - Tagesordnung mit Weite - "*

Wie Karl diese Tage in Schönstatt ausgewertet hat, zeigen Tagebucheinträge der kommenden Wochen:

*(2. Mai 1933)*

*„In der Karwoche war ich in Schönstatt. Ich habe die Tagung der Gymnasiastenbewegung des apostolischen Bundes mitgemacht und innerhalb der Tagung 2½ Tage Exerziten. Ich habe dort so viele schöne und gute Vorsätze und Pläne gefaßt. Jetzt heißt es sie in die Tat umzusetzen. Jetzt beginnt die ernste Arbeit.“*

*(23. Mai 1933)*

*„Mit ganzer Kraft ans Schönstattagebuch ein Programm für die nächste Halbwoche und die folgende Woche. Das eine tun, das andere aber nicht lassen!“*

*(17. Juni 1933)*

*„Ich habe geschafft die letzten Wochen für die Gruppe, wie ein Pferd. Doch war nicht viel unüberlegte Leidenschaft (gute!) dabei? Also viel mehr Überlegen vorher! Ordnung, Plan! Das aber geht nur, wenn ich täglich eine "stille" Viertelstunde abhalte, wie ich es mir in Schönstatt vorgenommen habe - bis jetzt aber leider noch sozusagen gar nicht gehalten habe.“*

*(25. Juni 1933)*

*[Völlige Unordnung]. „Woher kommt das? Ich bin erstens meinen in Schönstatt gefaßten Vorsätzen völlig untreu geworden. Zweitens bin ich überarbeitet und zwar durch meine geistige Unordnung und Unzucht. Das muß wieder anders werden. So kann ich nicht ein Jungenerführer sein, nie! Erst recht kein katholischer“.*

*(27. Juni 1933)*

*„Wie Parsival will ich sein: Ein strahlender, geläuterter Ritter Gottes, ein Gottsucher. Ich will mich immer tiefer versenken in die tiefe Gedankenwelt Schönstatts und meine Notizen ausarbeiten im "Buch des Lebens". Denn - ohne Gottesliebe und Freude der Seele, komme ich zu nichts. - Mit Gott werde ich aber alles in mir haben. Da virtutem, Domine! [Gib Kraft, Herr!]"*

Ein Jahr später tritt Karl Leisner ins Collegium Borromaeum in Münster ein. Er will Priester werden. Dort schließt er sich der Schönstattgruppe an; Gruppenführer ist Heinrich Tenhumberg.

Mit der Gruppe und der Schönstattfamilie von Münster kommt Karl öfter zum Mta-Bild in der Magdalenen-Kirche. Dort vertieft er die Bindung an das Heiligtum. Er gestaltet die Feiern aktiv mit – besonders durch sein Harmoniumspiel.

In den folgenden Jahren kommt Karl mehrmals auf die Exerzitien in Schönstatt zu sprechen.

Am 22. Juli 1935 schrieb er:

*„Ostern 1933 die herrlichen Schönstattexerzitien. - Von da ab **Wende zum Apostolat in der Jugend**“*

Wie diese Wende sich vollzogen hat, schreibt Karl drei Jahre später, am 1. Juli 1938:

*„Dann im Sommer 1932 die erste Liebe. Ei, und das war fein. Den Winter durch bis in den ersten Frühling 1933. Das große politische Geschehen nebenher*

*- Da das Einschneidende, dass wie zufällig Jupp V(ermeeßen). mich mit den Gochern nach Schönstatt zur Tagung und den zwei Tagen Exerzitien des Gymnasiastenbundes bei P. Alex. Menningen mitnimmt. Die zwei stillen Tage dort oben im ersten keimenden Frühling auf den nahen Höhen des Westerwaldes und im stillen Gebet im Kapellchen vor dem Gnadenbild der dreimal wunderbaren Mutter oder die abendlichen sakramentalen Andachten mit den “Gebeten um Gottes- und Nächstenliebe” - **mächtig hatte das mir in die Seele gegriffen. Das ganz zurückgetretene, tief schlummernde Priesterliche und Ritterliche in mir - es war tief erregend wach gestoßen und entflammt!***

*Die Arbeit in der Gruppe, die mich immer wieder hochgerissen hatte in den Kämpfen um die Reife, wurde bald zur großen Arbeit in der Jung-schar mit Kaplan Brey zusammen, die Fäden zwischen uns knüpfte wiederum die MTA.[Kaplan Brey war Schönstattpriester.] - Ich schaffte und schuf die Jung-schar Kleve-Oberstadt mit einem inneren Schwung und Erfolg sondergleichen. Das Studium wurde so nebenbei geschmissen. Apostolische Kraft sprang auf, eine Aktionskraft und - vielleicht, ja sicher war vieles jugendlicher Betätigungsdrang. Aber das war das Entscheidende daran: Es führte mich zum eucharistischen Heiland.“*

Am Tag seiner Diakonenweihe – 25. März 1939 – schrieb Karl Leisner in einem Glückwunschbrief an den Neupriester P. Josef Vermeegen von der

**„herrliche(n) Gymnasiastentagung in Schönstatt, der ich soviel Gnade und Berufung verdanke.“**

Aufschlussreich ist auch eine Beobachtung seiner Schwester Paula, die im Seligsprechungsprozess ausgesagt hat:

„Ich erinnere mich, daß ich eines Tages in Karls Zimmer Aufzeichnungen darüber sah, wie er seine Vorsätze gehalten hatte, offenbar führte er eine "Schedula".

Er hat dann auch in Schönstatt Exerzitien gemacht. Ich glaube, daß er seitdem eine feste Methode für die Gestaltung seines religiösen Lebens gefunden hat.

Ich könnte mir denken, daß er sich dem Schönstatt-Werk weniger aus diesem Grunde [Marienverehrung] angeschlossen hat als vielmehr wegen der Hilfe im geistlichen Leben und der Selbstkontrolle, die in dieser Gemeinschaft geboten wurde.“

Aus diesen Äußerungen Karl Leisners und seiner Schwester können wir entnehmen, wie in ihm die dreifache Wallfahrtsgnade unseres Heiligtums wirksam geworden ist:

- Er findet hier eine geistliche Heimat.
- Er beginnt, an sich zu arbeiten, sich zu erziehen und erziehen zu lassen im Sinne der seelischen Umwandlung.
- Er erfährt eine "Wende zum Apostolat in der Jugend". Seine intensive und umfangreiche Jugendarbeit in den folgenden Jahren ist von gläubigem Verantwortungsbewusstsein getragen.

## II.

### **Weihnachtsferien 1936/37 Berufung**

Nach Weihnachten 1936, vermutlich über Silvester/Neujahr ist Karl Leisner bei einer Theologentagung in Schönstatt. Es hatte ihm jemand das Fahrgeld dafür geschenkt.

Schon ein paar Wochen vorher hatte sich in ihm eine Krise angebahnt im Hinblick auf seinen Beruf: Wird er auf Ehe und Familie verzichten können? Wie diese Not in ihm entstanden ist, deutet er bei einem gründlichen Rückblick über sein Leben am 7. Juli 1938 an. Es war ein

sehr tiefgehendes und zähes Ringen um die eigene Berufung. Er war zu dieser Zeit im Freisemester in Freiburg.

*„Die ewige Frau. Das Buch [von Gertrud von Le Fort] hat mir ganz tief ins Herz gesprochen. Was ist es um das Geheimnis des Weiblichen, der Frau? Sehnst du dich nicht auch ganz tief in der Seele nach so einem holden Geschöpf, nach so einer Mutter und Braut? - Ich gestehe mir nicht recht diese Tiefe der Sehnsucht ein, einerseits, weil ich's nicht will und meine Schwäche sehe, andererseits ahne ich auch wohl um die heimlichsten innersten, gewaltigsten Tiefen, die geistiges Leben mit Gott und edlen Menschen bringen kann. Es ist ein Gewoge im Herzen nach der Krankheit: soll ich, soll ich nicht! Nanu, ich fahre - Gott führt mich schon recht, dann kommt ja auch der RAD - na, werden schon sehen!“*

Es überschlagen sich dann die Ereignisse:

Beim Nikolausspiel erwacht in ihm die Sehnsucht nach eigenen Kindern. Er kommt in eine Familie, die er als vorbildliche christliche Familie kennen lernt, und verliebt sich in die Tochter Elisabeth. Wie es in seinem Herzen aussieht und zugeht, deutet er nur in Stichworten an. Mitten in diese aufgewühlte Zeit fällt sein Besuch in Schönstatt. Zwei Mal kommt er bei dem Rückblick im Juli 1938 darauf zu sprechen:

*(1. Juli 1938)*

*„Nikolaus - O Kinder! – Dezember, O, wie drängt's auf mich ein. Weihnachten - Da wieder: Schönstatt! Es ist ein tödliches Ringen, fast vier Jahre ist's her: Nun knie ich wieder zur Füßen der Mutter. Quid faciam? . . . Ich bin krank vor Liebesleid und innerem Weh.“*

*(7. Juli 1938)*

*„Und dann das Unerhörte: Nikolaus, religiöse Woche, Elisabeth... Weihnachten, Schönstatt (Neujahr), Dreikönige (Neum..) - Erneute Krankheit - und tief drinnen da ist es ein heißes tödliches Ringen um Gottesliebe und ehelosem Priesterleben oder getragen und gebunden in ehelichem Bunde. Meine Seele ist krank und aufgewühlt bis in die dunkelsten geheimsten Herzenstiefen. Wohin willst Du mich?“*

Diese Krise dauerte noch bis in den Herbst 1937. Als er vom Reichsarbeitsdienst zurückkommt und wieder in das Collegium Borromaeum in Münster zurückkehrt, findet er nach langem innerem Ringen zur Entscheidung: Er geht den Weg zum Priestertum. Er wird auch weiterhin spüren, dass es ein Opferweg ist.

In welcher gläubiger Einstellung und in welcher Ehrfurcht er diese Zeit durchlitten und durchgestanden hat, zeigen die Worte, die er nach endgültiger Klärung am 25. Mai 1938 an Elisabeth geschrieben hat:

*„Ich glaube Dein Gebet gespürt zu haben. Nie hab’ ich so für Dich gebetet wie in den vergangenen Wochen. Dein Schweigen hat mir wohlgetan. Ich danke Dir für Deine Güte und schweesterliche Liebe, die Du mir seit den Tagen unserer Begegnung schenkest. Dir danke ich viel, und **Christus ist mir in Dir begegnet, wie Er mir noch nie entgegentrat.**“*

Nicht nur die Entscheidung für den Priesterberuf, sondern besonders diese gläubige, ehrfürchtige Einstellung Elisabeth gegenüber dürfen wir als ein Geschenk der Gottesmutter aus ihrem Heiligtum werten.

<p><b>III.</b> <b>5. Juni 1939</b> <b>Reifung im Liebesbündnis</b> <b>(Blankovollmacht, Inscriptio)</b></p>
---

Mit dem kurzen Besuch in Schönstatt auf dem Weg ins Lungensanatorium nach St. Blasien beginnen für Karl Leisner die Jahre der Reifung im Liebesbündnis bis zur Hingabe seines Lebens im Martyrium.

1939 war das Jahr des Kriegsausbruchs. Für Schönstatt wurde die Not der Bedrängnis und Verfolgung größer. In diesem Jubiläumsjahr sollte das Liebesbündnis zur Blankovollmacht ausreifen.

1939 war für Karl Leisner das Jahr, in dem er die heiligen Weihen erhalten sollte. Er kam bis zur Diakonenweihe am 25. März. Zwei Monate später wurden die Weihen seines Lebens anders gestellt. Eine Lungentuberkulose führte ihn ins Sanatorium im Schwarzwald. Auf dem Weg dorthin machte er Halt in Schönstatt zum Gebet im Kapellchen.

In einem Brief an Kaplan Bernhard Burdewick, den geistlichen Begleiter seiner Gruppe, aus dem Sanatorium, kommt er am 23. September – nach dreieinhalb Monaten - auf diesen Besuch im Heiligtum zu sprechen:

*„Ja, es konnte einem tatsächlich einmal einsam werden, und ich habe mich doch manchmal stundenweise in der Trübsal befunden, aber da ist mir immer wieder das wunderbare Psalmwort aus dem 4. [Psalm] aufgestiegen *“in tribulatione dilatasti mihi”* [Du hast mir Raum geschaffen, als mir Angst war] – und selten habe ich das nachfolgende *“mise-**

*rere mihi*“ [sei mir gnädig] so lebendig gebetet wie hier zu Zeiten. – Wenn ´s wirklich einmal ganz düster wurde, dann hab´ ich mich [im Geiste] ins Kapellchen gekniet und die Mta kindlich angefleht um ihren mächtigen, mütterlichen Schutz. **Überhaupt hat der Besuch auf der Herreise bei ihr das Tiefste diesen Tagen aufgeprägt.**”

In die Zeit des Sanatoriumsaufenthalts Karl Leisners fiel in Schönstatt die Jubiläumswoche, die vom 15. bis 22. Oktober begangen wurde. Sie war geprägt durch die "Blankovollmacht", welche die Schönstattfamilie der Gottesmutter als Jubiläumsgabe schenkte. Am 18. Oktober waren die Schönstattpriester und die Marienschwestern zur Teilnahme eingeladen. Auch die Gruppe Karl Leisners – es waren inzwischen Neupriester – war an diesem Tag in Schönstatt dabei und beteiligte sich an der Weihe der Blankovollmacht. Vier Jahre später, anfangs Oktober 1943 kam Karl Leisner in einem Brief aus dem KZ an Heinrich Tenhumberg darauf zu sprechen. Er musste in getarnter Sprache schreiben:

*„Am 18. sind’s vier Jahre, daß Ihr **daheim** versammelt wart und alles **blank** machtet. Damals konnte ich nur im Geiste mittun.“*

Karl Leisner hat also die Blankovollmacht seiner Gruppe und der ganzen Schönstattfamilie mit vollzogen. Die Krankheit hatte ihm Gelegenheit gegeben, sich in diese Haltung einzuüben.

Es war jedoch für ihn noch mehr vorgesehen. Die Gottesmutter hat seine Blankovollmacht deutlich beim Wort genommen. Drei Wochen nach dem 18. Oktober 1939 – am 9. November – wurde Karl verhaftet und am gleichen Tag ins Gefängnis nach Freiburg gebracht. Wie er diese ganz neue Situation verarbeitet hat, schrieb er am 15. Dezember aus dem Gefängnis an Heinrich Tenhumberg – ebenfalls in getarnter Sprache:

*„Aus dem lieben alten Freiburg, unserer alten Studentenstadt seligen Gedenkens, Dir einen ganz zünftigen frohen Brudergruß. Ich weile hier - welch plötzliche Veränderung - seit 9. XI. abends - in carcere – [im Gefängnis]. Also erschrick bitte nicht allzusehr und fasse Dich, wie ich mich gefaßt habe **“nel spiritu del schecco bianco!** – [im Geiste der Blankovollmacht]” Ich wurde von Mitpatienten angeschuldigt, worauf mich die Gestapo in Schutzhaft nahm. Nachdem man mich von St. Blasien hierher befördert hatte, führe ich nun hier als Euer frater absens aegrotus captivusque – [abwesender, kranker und gefangener Bruder] ein monadenhaftes Dasein mit eremitischem Einschlag. Die sechste Woche beginnt heute schon. Die Zeit ist dank der Hilfe Gottes*

*schön und gut und nützlich verbracht worden. Ob mir das Christkind die Freiheit beschert, oder was kommt, weiß ich so wenig wie Du. Also wollen's ganz getrost dem guten Vater im Himmel und unserer liebe Mta und der Gestapo überlassen, was wird. Es wird schon recht werden. Hier und da fällt's einem schon mal nicht leicht, durch die Gitterstäbe den Himmel schauen zu müssen; und was Gott damit will, denkt man schon mal in seinem Spatzenhirn. Aber meine Gesamtlage ist – vor allem seelisch – frisch und froh.“*

Das Ja der Blankovollmacht hat Karl Leisner in den kommenden Jahren oft sprechen müssen: im Gefängnis, im KZ Sachsenhausen und ab Dezember 1940 im KZ Dachau. Dort kam zu den Demütigungen und Misshandlungen, die im KZ üblich waren, im März 1942 ein neuer Ausbruch seiner Lungenkrankheit hinzu, was auch eine gewisse Isolierung im Krankenrevier zur Folge hatte. In lebendigem illegalem Kontakt mit der Priestergruppe "Victor in vinculis Mariae" konnte er auch von der Vertiefung des Liebesbündnisses zur Inscriptio erfahren und diese mit vollziehen.

Wir dürfen dies daraus schließen, dass ihm die Schönstatt-Horen, die Pater Kentenich verfasst hatte, sehr lieb geworden sind. Nach seiner Priesterweihe schrieb er am 22. Januar 1945 aus dem Krankenrevier einen Dankbrief an die Gruppe. Darin heißt es:

*„An P. K. [Pater Kentenich] und P. Fischer besonderen Dank für die feinen MTA-Horen, die mir große Freude machten.“*

Bei der überraschenden Befreiung aus dem KZ am 4. Mai 1945 waren die Horen nicht mitgenommen worden. Am 20. Juni schreibt er in sein Tagebuch:

*„Am Nachmittag Wunsch, die Schönstatt-Horen zu haben. Abends Abschiedsbrief von Hermann Richarz [seinem Gruppenführer] mit Beilage derselben. Ein wunderbarer Fingerzeig der Mta!“*

Wir dürfen annehmen, dass er diese Horen regelmäßig gebetet hat. In der Golgotha-Hore hat er gebetet:

Laß durch mein Opferleben mich ersetzen,  
wie's frommt nach ewig gültigen Gesetzen  
und wie es der **Inscriptio** gefällt,  
was Christi Kreuz und Leid an Fülle fehlt.

(Oskar Bühler)